

Irit Wyrobnik

# Aus »Hans im Glück« lernen?

Oder: Zur Bedeutung von Glück im Erwachsenenalter

**Kann Glück durch pädagogische Prozesse vermittelt werden, ist es lernbar? Nein, es ist erfahrbar, und Erwachsenenbildung kann bei diesem Erfahrungsgeschehen unterstützen.**

Was bedeutet Glück für Erwachsene? Welche Bedeutung haben Glück und Lebensqualität für Menschen, die sich in der Mitte des Lebens befinden? Um diese Fragen zu klären und die Bedeutung von Glück und Lebensqualität im Erwachsenenalter auszuloten, müssen vorneweg einige Definitionen erfolgen. Bekanntlich ist »Glück« ein changierender Begriff, der von unterschiedlichen Menschen und zu unterschiedlichen Zeiten jeweils anders definiert wurde. Wie ist das zu erklären? Zum einen ist der Begriff empirisch schwer zu fassen. Es handelt sich um einen relativ unbestimmten bzw. kaum auf eine Formel zu bringenden Begriff, der auch noch mit einem emphatischen Absolutheitscharakter konnotiert ist. Der Glücksbegriff führte im Rahmen der allgemeinen Pädagogik und Erziehungswissenschaft lange Zeit ein Schattendasein, und es scheint, dass er erst in den letzten Jahren wieder in den Fokus erziehungswissenschaftlicher Forschung und Theorie geraten ist.<sup>1</sup> Auch in der Philosophie existieren unterschiedliche »Glücksdeutungen«. Zwar möchte jeder glücklich sein, die Menschen streben nun mal nach Glück und einem erfüllten Leben. Doch was macht dieses Glück letztlich aus? Wie können wir es beschreiben? Gibt es so etwas wie Kernelemente eines glück-

lichen Lebens, so etwas wie einen gemeinsamen Nenner, vielleicht auch Voraussetzungen für Glück?

Zu Beginn zwei Geschichten, um die dem Begriff innewohnende Spannung aufzuzeigen, danach folgt ein Klärungsversuch, wobei ich mich vor allem auf den Philosophen Martin Seel beziehe. Wie definiert Seel Glück und gelingendes Leben bzw. Lebensqualität? Anschließend soll herausgearbeitet werden, ob Glück gelernt oder gar gelehrt werden kann.

## Zwei Geschichten

► An einem Oktobertag des Jahres 1957 erfuhr Albert Camus von seiner Auszeichnung mit dem Literaturnobelpreis. Am nächsten Tag schreibt er in sein Tagebuch: »Nobelpreis. Eigenartiges Gefühl der Niedergeschlagenheit und der Wehmut. Als ich 20 war, arm und nackt, habe ich den wahren Ruhm gekannt. Meine Mutter.«<sup>2</sup>

► Ein Märchen der Brüder Grimm: »Hans im Glück«. Zur Erinnerung: Hans dient sieben Jahre bei seinem Herrn, erhält von diesem einen großen Goldklumpen, kehrt nach diversen Tauschgeschäften schließlich jedoch ohne alles zu seiner Mutter zurück.

Was haben diese beiden Geschichten miteinander gemeinsam, was sagen sie uns über den Umgang mit Erfolg, Glück, materiellen Gütern? Zunächst zurück zu Camus. Iris Radisch schreibt in ihrer Camus-Biografie: »Die größtmögliche äußere Anerkennung fällt mit der größtmöglichen inneren Krise zusammen.«<sup>3</sup> Der Nobelpreis – für manche Menschen das »Nonplusultra« des wissenschaftlich oder künstlerisch Erreichbaren –

führt bei Camus nicht zu überschäumender Freude und Glücksgefühlen, sondern zu Niedergeschlagenheit. Es lässt ihn auch weit zurückschauen auf seine Jugend, als er »arm und nackt« war – da hat er den »wahren Ruhm« gekannt: »Meine Mutter«. Nicht ein Preis, nicht einmal der angesehenste, nicht das Preisgeld, weder die Anerkennung noch die – nicht zu vernachlässigende – materielle Komponente, bedeuten für ihn »Ruhm«, sondern seine Mutter. Um diese Zeilen zu verstehen, muss man in Camus' Lebensgeschichte eintauchen und wissen, wie sehr seine Jugend von Widersprüchen geprägt war. Er stammte aus einem bitterarmen Zuhause, die Mutter Analphabetin, der Vater früh gestorben. Schon als Jugendlicher war er lungenkrank, und trotzdem glorifizierte er diese Zeit in Algier oder wie Iris Radisch schreibt: »In seinen Erinnerungen scheint in Algier immer die Sonne. Der Sommer ist heiß und endlos, die Luft riecht nach Meer, Salz und nackter Haut. Es gibt keinen Winter.«<sup>4</sup> Camus beschwor im Rückblick vor allem Naturerlebnisse, z.B. in seinem Buch »Der erste Mensch«.<sup>5</sup>

Und Hans? Hans im Glück? Weshalb heißt das Märchen so, obwohl der Held am Ende wieder arm ist, aller materiellen Güter beraubt? Weshalb ruft Hans zum Schluss aus: »So glücklich wie ich, gibt es keinen Menschen unter der Sonne«<sup>6</sup>? Der letzte Satz des Märchens heißt dann auch dementsprechend: »Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.«<sup>7</sup> Hans empfand seine jeweiligen Tauschgeschäfte nicht als »Verlustgeschäfte«, jedes Mal »gewann« er ein Stückchen mehr Freiheit hinzu, z.B. als er den Goldklumpen gegen ein Pferd tauschte oder das Pferd gegen eine Kuh. Jedes Mal wurde er – milde betrachtet – etwas los (z.B.



**Prof. Dr. Irit Wyrobnik ist seit 2011 Professorin am Fachbereich Sozialwissenschaften der Hochschule Koblenz.**



**Lebensglück: Sozialer Frieden**

**Foto: Jane Dunker**

das störrische Pferd, das ihn abwarf) und erhielt etwas für ihn (vermeintlich) Nützlicheres, Besseres. Und auch sein Hauptziel – zu seiner Mutter zurückzukehren – erreichte er schließlich.

Weshalb diese beiden Geschichten? Um zu zeigen, dass das auf den ersten Blick oder für andere Menschen bzw. von außen betrachtet Begehrtere, Beglückende für die jeweiligen Akteure nicht gleichbedeutend mit Glück sein muss. Sowohl für den realen Camus als auch für den fiktiven Hans war die Mutter, also diese für jeden Menschen einzigartige Bezugsperson – eine Mutter gibt es nur ein Mal –, wichtiger als alle Preise, alle Güter, aller Lohn dieser Welt. Ich komme gleich nochmals auf »Hans im Glück« zurück. Zunächst sollen jedoch anhand der Überlegungen des Philosophen Martin Seel einige Unterscheidungen und Präzisierungen erfolgen.

### **Glückliches, gelungenes, gutes Leben**

Was ist ein glückliches Leben im Sinne von Seel, und wann kann man von einem gelungenen oder guten Leben sprechen? Seel unterscheidet zum einen zwischen episodischem und übergreifendem Glück<sup>8</sup>, bietet eine überzeugende Unterscheidung zwischen

gutem, gelungenem und glücklichem Leben an und benennt unter anderem auch die Inhalte, die zu einem guten Leben gehören.

Als episodisches Glück bezeichnet der Philosoph Situationen oder Zeitabschnitte, in denen man sich »hier und jetzt« glücklich fühlt, mit übergreifendem Glück ist hingegen ein insgesamt glückliches Leben gemeint, wobei es um die übergreifende Qualität des jeweiligen Lebens geht.<sup>9</sup> Jemand kann von sich behaupten, ein gelingendes Leben zu haben, wenn er es schafft, in guten wie in schlechten Zeiten ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Ein glückliches Leben ist darüber hinaus eines, in dem sich die wichtigsten Wünsche erfüllen, ein gutes Leben haben schließlich diejenigen Menschen, die ein »mehr oder weniger glückliches und gelungenes Leben« führen.<sup>10</sup>

Zu den Kernelementen, den Inhalten guten Lebens zählt Seel Arbeit, Interaktion, Spiel und Betrachtung. Vor allem in diesen zentralen Dimensionen menschlichen Lebens erweist es sich als ein gelungenes, glückliches oder gutes. Ohne hier ausführlich auf diese vier Dimensionen einzugehen<sup>11</sup>, ist festzuhalten, dass Menschen in allen vier Dimensionen zu ihrer Welt, zu anderen Menschen und zur Natur in ein bestimmtes Verhältnis treten. Mag

der Bereich Arbeit mehr mit Anstrengung und Pflicht konnotiert sein, die Dimensionen Spiel und Betrachtung mehr mit Freizeit und Vergnügen in Verbindung gebracht werden und Interaktion schließlich als anthropologische Konstante gelten – all diese Begriffe sind imstande, viele grundlegende Dinge, die zu einem guten menschlichen (Erwachsenen-)Leben gehören, in sich zu vereinen. Arbeit, Interaktion, Spiel und Betrachtung müssen auf die darin enthaltene Selbstbestimmung und Wunscherfüllung von Menschen hin betrachtet werden, wenn es darum geht, Überlegungen zum Gelingen oder gar Glücken des Lebens vorzunehmen.

### **Das Glück von Hans: episodisch und übergreifend**

Zurück zu Hans. Welche Glückskategorien von Martin Seel können wir an der Märchengestalt Hans wiedererkennen? Zunächst ein Einwand: Denken wir in ausschließlich materiellen Kategorien, so ist Hans eine Figur, die komplett scheitert, ein Mensch, der sieben Jahre lang »umsonst« gearbeitet, der sieben Jahre getrennt von seiner Familie gelebt hat und mit leeren Händen zurückkehrt. Versuchen wir jedoch diese Geschichte mithilfe der seelschen Kategorien zu betrachten, so können wir daran Folgendes ablesen: Die Geschichte handelt sowohl von episodischem als auch von übergreifendem Glück. Episodisches Glück erfährt Hans, wenn er »Flow«-Erlebnisse hat z.B. beim Reiten oder bei seinen Vorstellungen von Wunscherfüllung: »[H]ab ich Durst, so melk' ich meine Kuh und trinke Milch. Herz, was verlangst du mehr?«<sup>12</sup> und von Vorteilen, die er sich bei seinen Tauschgeschäften ausmalt. Episodisches Glück und intrinsische Motivation erfährt Hans wahrscheinlich auch bei seiner siebenjährigen Arbeit – auf die nicht näher eingegangen wird. Man erkennt also mühelos die Glücksdimensionen von Martin Seel in diesem Märchen. Doch wie geht die Geschichte aus? Kann man von einer insgesamt glücklichen Geschichte sprechen, von einem in diesem Sinne

glücklichen Ende, einem Happy End und damit auch einem gelungenen Leben(sentwurf)? Ist also »Hans im Glück« wirklich Hans »im Glück«? Hans führt in guten wie in schlechten Zeiten ein selbstbestimmtes Leben, er wird zwar »hereingelegt«, bestimmt aber selbst, was er haben bzw. tauschen möchte – keiner zwingt ihn dazu. Er hat darüber hinaus ein glückliches Leben, wenn wir davon ausgehen, dass seine wichtigsten Wünsche in Erfüllung gehen (zu arbeiten und zu seiner Mutter zurückzukehren).

### Glück lernen? Glück lehren?

Was lernen wir daraus? Welche Schlussfolgerungen können in der Erwachsenenbildung Tätige hieraus ziehen? Ist Glück gar lern- und lehrbar? Können wir Methoden/Umsetzungsmöglichkeiten für die Erwachsenenbildung daraus ableiten?

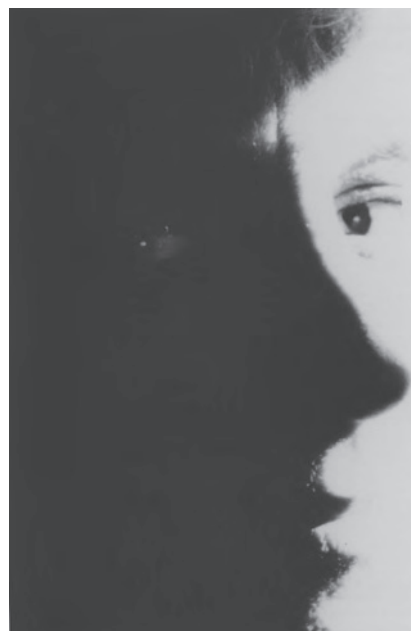
Wichtig ist hierbei zu verstehen, dass »Glück« nicht ein Begriff ist, den nur die sogenannten Schönen und Reichen für sich in Anspruch nehmen können. Man muss sich nämlich vor Augen führen, dass erstens auch ein insgesamt (bisher) eher unglückliches Leben Glücksmomente bzw. -situationen enthalten kann; dass zweitens auch ein Menschenleben, das vom gegenwärtigen Standpunkt aus gesehen eher als glücklich bezeichnet werden kann, nicht mit einem »perfekten« Leben zu verwechseln ist und nicht nur aus einer ununterbrochenen Aneinanderreihung glücklicher Augenblicke besteht; dass drittens jede Retrospektive, jede Reflexion auf das Leben eben immer nur vom gegenwärtigen Standpunkt aus geschieht, also eine Bestandsaufnahme, eine Zwischenbilanz ist, denn das Glück kann sich wandeln, und die Zukunft ist offen.

Glück ist – so sei es vorneweg hier für alle festgehalten, die sich an dieser Stelle Rezepte erhoffen – weder lern- noch lehrbar! Es gibt keinen Imperativ: Sei glücklich! Und wenn ihn jemand ausspricht, so wird er höchstwahrscheinlich unwirksam oder sogar kontraproduktiv sein. Man kann wirklich niemanden »zu seinem Glück zwin-

gen«. Glück ist auch nicht übertragbar – Glück ist erfahrbar.

Man kann jedoch Menschen dabei unterstützen, dieses Glück zu erkennen, aufmerksamer darauf zu werden und es zu (be-)achten. Dies bedeutet – auf episodisches Glück bezogen – zu lernen, Momente des Glücks bewusster wahrzunehmen, also Augenblicke oder auch einzelne Tage zu schätzen, so schlecht es einem vielleicht momentan auch gehen mag. Andererseits besteht die Möglichkeit – z.B. mithilfe der Reflexion von Lebensläufen oder Geschichten –, die Glücksdimensionen des eigenen Lebens bewusst zu reflektieren. Hilfreich hierfür kann auch eigenes Schreiben sein, z.B. eine tagebuchartige Reflexion im Sinne eines Glückstagebuchs. Warum sich nur etwas »von der Seele schreiben«, etwas notieren, wenn es uns schlecht geht? Warum nicht auch die positiven, schätzenswerten, glücklichen Momente und Phasen unseres Lebens festhalten – vielleicht auch als »Proviant« für schlechtere Zeiten ...?

Die Frage nach dem Glück ist eine Frage, die den ganzen Menschen betrifft. Sie kann hier keineswegs umfassend behandelt werden, gleichwohl wurden evtl. einige Anregungen skizziert,



**Lebensglück: Identität und Selbstbestimmung**

Foto: Jane Dunker

wie wir ein reflektierte(re)s Verhältnis dazu erlangen können. Es geht jedoch nicht nur darum, Menschen ihr Glück(lichsein) im Nachhinein reflektieren zu lassen, damit sie es bewusster erleben können, sondern um die grundsätzliche Bereitstellung von Settings und Ressourcen als Voraussetzung, damit Menschen ein glückliches Leben führen können. Denn: »Als Lebenslaufwissenschaft kann die Pädagogik das Glücksstreben über das menschliche Leben hinweg begleiten, kann sie das Glücklichsein als Ziel von Erziehung und Bildung verstehen, ohne es letztlich verantworten zu müssen oder garantieren zu können. Denn ihre eudämonistische (griech.: eudaimonia = Glück, I. W.) Aufgabe besteht darin, pädagogische Bedingungen der Möglichkeiten dafür zu schaffen, dass Menschen ihre Form des Glücks suchen und verwirklichen können.«<sup>13</sup>

### Anmerkungen

- 1 Siehe Münch/Wyrobnik 2011, S. 1 ff., vgl. auch Zirfas 2014, S. 663 ff.
- 2 Camus zit. nach Radisch 2013, S. 284 f.
- 3 Radisch 2013, S. 285.
- 4 Ebd., S. 38.
- 5 Vgl. Rumpf 2001, S. 307–322.
- 6 Hans im Glück 1998, S. 182.
- 7 Ebd.
- 8 Seel 1999, S. 62 ff.
- 9 Ebd., S. 62.
- 10 Seel 1999, S. 127.
- 11 Siehe dazu Seel 1999, S. 138–170.
- 12 Hans im Glück 1998, S. 173.
- 13 Zirfas 2014, S. 672.

### Literatur

- Hans im Glück (1998). In: Die schönsten Märchen der Brüder Grimm. Mit Bildern von Anastassija Archipowa, ausgewählt von Arnica Esterl. Esslingen/Wien, S. 167–182.
- Münch, J.; Wyrobnik, I. (2011): Pädagogik des Glücks. Wann, wo und wie wir das Glück lernen. Baltmannsweiler (2. Auflage).
- Radisch, I. (2013): Camus. Das Ideal der Einfachheit. Eine Biographie, Reinbek bei Hamburg (7. Auflage).
- Rumpf, H. (2001): Persönliche Wissens- und Erlebnisgeschichte von Natur in autobiographischen Textstücken. In: Behnken, I.; Zinnecker, J. (Hg.): Kinder. Kindheit. Lebensgeschichte. Ein Handbuch, Seelze/Velber, S. 307–322.
- Seel, M. (1999): Versuch über die Form des Glücks. Frankfurt a.M.
- Zirfas, J. (2014): Glück. In: Wulf, C.; Zirfas, J. (Hg.): Handbuch Pädagogische Anthropologie, Wiesbaden, S. 663–673.